



## RESILIENTE SOZIALRÄUME UND RADIKALISIERUNGSPRÄVENTION

Sabine Behn  
Victoria Schwenzer

10. und 11. Mai 2021  
Deutscher Präventionstag



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

Demokratie *leben!*



CAMINO

WERKSTATT FÜR FORTBILDUNG,  
PRAXISBEGLEITUNG UND  
FORSCHUNG IM SOZIALEN  
BEREICH GGMBH

MAHLOWER STR. 24 • 12049 BERLIN  
TEL +49(0)30 610 73 72-0  
FAX +49(0)30 610 73 72-29  
MAIL@CAMINO-WERKSTATT.DE  
WWW.CAMINO-WERKSTATT.DE

## FORSCHUNGS- ANSATZ

Forschungsprojekt „Resiliente  
Sozialräume und  
Radikalisierungsprävention“

2

19/04/21

Wir untersuchen

- Phänomene von religiös begründeten Radikalisierungsprozessen in zwei ausgewählten städtischen Sozialräumen,
- Strategien von professionellen und semi-professionellen Akteuren im Sozialraum, die Radikalisierungstendenzen unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen entgegenwirken,
- soziale Interaktionen in Familien, Jugendeinrichtungen und Peer-Gruppen.

Ergebnisse und Produkte:

- Schlussfolgerungen für die Präventionsarbeit in Quartieren,
- Leitfaden für die sozialraumorientierte Resilienzförderung gegenüber religiös begründetem Extremismus.



CAMINO

Das Forschungsprojekt „Resiliente Sozialräume und Radikalisierungsprävention“ wird im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ gefördert und hat eine Laufzeit von Juli 2019 bis Juni 2022.

Zentrales Ziel des Praxisforschungsprojektes ist es, Resilienzfaktoren von Sozialräumen gegenüber islamistisch begründeten Affinisierungs- und Radikalisierungsprozessen am Beispiel zweier ausgewählter innerstädtischer Gebiete nachzuzeichnen und Empfehlungen für die Prävention in sozialräumlichen Netzwerken abzuleiten. Das Forschungsprojekt nimmt dabei zum einen eine sozialräumliche Perspektive auf die professionellen und semi-professionellen Akteure und ihre Vernetzungsstrukturen ein, zum anderen eine Perspektive auf soziale Interaktionen in Familien, Schulen, Jugendeinrichtungen und Peer-Gruppen hinsichtlich der Stärkung der Resilienz von Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Das Praxisforschungsprojekt untersucht das Resilienzpotezial von Sozialräumen in drei Phasen. Erstens werden Phänomene von Affinisierungs- und Radikalisierungsprozessen erforscht. Zweitens werden Strategien von Akteuren im Sozialraum, die Radikalisierungstendenzen unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen entgegenwirken, untersucht. Drittens werden auf Basis der empirischen Ergebnisse des Forschungsprojektes Schlussfolgerungen für die Präventionsarbeit in Quartieren und sozialräumlichen Netzwerken entwickelt. Darauf basierend entsteht ein Handlungsleitfaden für die sozialräumliche Präventionspraxis.

Zwei Praxispartner sind eng in das Projekt einbezogen. Sie entwickeln eigene Praxisbausteine zur Thematik Resilienz und Radikalisierung und setzen sie um, beispielsweise Workshops mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen zur Auseinandersetzung mit radikalen Bestrebungen im eigenen Sozialraum. Forschungsteam und Praxispartner befinden sich im ständigen Austausch, der dazu dient, die Forschungsfragen anhand der Erfahrungen aus der Praxis zu schärfen und die (Zwischen-) Ergebnisse zu reflektieren.

## METHODISCHES VORGEHEN

- Dokumentenanalysen
- Interviews und Gruppendiskussionen mit professionellen und semiprofessionellen Expert\*innen aus dem Sozialraum und weiteren Expert\*innen aus der Radikalisierungsprävention (mit Sozialraumbezug)
- Gruppendiskussionen mit Jugendlichen
- Narrative Interviews mit Jugendlichen
- Teilnehmende Beobachtung im Sozialraum (z.B. über Stadtteilbegehungen)
- Begleitung von Projekten unserer Praxispartner

3

19/04/21



Im Rahmen des Forschungsprojektes „Resiliente Sozialräume und Radikalisierungsprävention“ werden sowohl sozialräumliche Methoden aus der Stadtsoziologie und -ethnologie als auch qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung, die sich auf individuelle und kollektive Deutungsmuster und Lebenswelten sowie auf Expertenwissen beziehen, angewendet. Ein besonderer Fokus liegt auf einer genderorientierten Forschungsperspektive, die sowohl Radikalisierungsprozesse als auch Präventionsansätze unter diesem Blickwinkel beleuchtet.

Angewandte Methoden sind:

- Dokumentenanalysen
- Qualitative Experteninterviews mit professionellen Akteuren im Sozialraum (z.B. Jugendamt, JGH, Polizei, QM etc.)
- Qualitative Interviews und Gruppendiskussionen mit semiprofessionellen Präventionsakteuren im Sozialraum (z.B. Stadtteilmütter)
- Gruppendiskussionen mit Jugendlichen/jungen Erwachsenen
- Biographische Interviews mit Jugendlichen/jungen Erwachsenen
- Teilnehmende Beobachtung im Sozialraum, z.B. Quartiersbegehungen
- Umsetzung und Begleitung von Praxisbausteinen

Weiterhin wird ein Qualitätszirkel mit Expert\*innen aus Wissenschaft und Praxis umgesetzt, der das Projekt begleitet und dazu dient, gemeinsam (Zwischen-)Ergebnisse zu diskutieren, zu reflektieren und zu schärfen.

## RESILIENZ VON SOZIALRÄUMEN

Dem Sozialraum kommt in der Radikalisierungsprävention eine besondere Bedeutung zu, weil hier unterschiedliche Potenziale und Risikofaktoren vorhanden sind, die die Effekte des gesamtgesellschaftlichen Kontextes und individueller Risiken abmildern oder verstärken können.

4  
19/04/21



Wir wissen, dass es keinen direkten kausalen Zusammenhang zwischen dem Aufwachsen in einem problematischen Sozialraum mit damit einhergehender mangelnder sozioökonomischer Integration und Radikalisierung gibt. Allerdings, so die Forschung, scheint das Zusammentreffen aus (materieller) Armut, Perspektivlosigkeit sowie Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen und die Präsenz im Sozialraum agierender radikaler Akteure und Anwerbestrategien, die an Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen anknüpfen, die Hinwendung zu extremistischem Denken und Handeln zu begünstigen. Deshalb kommt dem Sozialraum in der Radikalisierungsprävention eine hohe Bedeutung zu. Das Quartier konstituiert einen Sozialisations-, Möglichkeits- und Handlungsraum, der unter bestimmten Bedingungen die Empfänglichkeit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gegenüber radikalen Denk- und Verhaltensweisen erhöhen oder verringern kann.

Konkret kommt dem Sozialraum in der Radikalisierungsprävention eine besondere Bedeutung zu, weil hier unterschiedliche Potenziale und Risikofaktoren vorhanden sind, die die negativen Effekte des Kontextes und individueller Risiken abmildern oder verstärken können. Die Mechanismen, über die das vermittelt werden kann, sind die folgenden:

- Nachbarschaften und Netzwerke,
- gruppenspezifische Normen, Werte und kulturelle Orientierungen,
- eine spezifische soziale Infrastruktur,
- Stigmatisierungsprozesse oder Teilhabeprozesse im Sozialraum.

## RESILIENZ VON SOZIALRÄUMEN

Die Fülle und Diversität von Ressourcen trägt zur Resilienz von Sozialräumen bei.

Was kennzeichnet resiliente Quartiere?

- ausreichend und gut vernetzte Akteure und Einrichtungen im Bereich sozialer Arbeit, Bildung und Prävention,
- gute Vernetzung innerhalb des Sozialraums und nach außen,
- Flexibilität, Anpassungs- und Innovationsfähigkeit,
- kollektives Gedächtnis und die Fähigkeit, aus den Erfahrungen/der Geschichte des Sozialraums zu lernen

5

05/05/2021



In der Forschung, die sich mit der Resilienz von Raum, Quartieren oder Communities befasst, wird die Fülle und Diversität von Ressourcen als wichtige Voraussetzung für die Ausbildung von Resilienz benannt. Um die Ressourcen einer Community in ihrer Fülle und Diversität nutzen zu können, bedarf es laut Longstaff et al. (2010)<sup>1</sup> auch der Anpassungsfähigkeit (*adaptive capacity*):

*“A community’s adaptive capacity is a function of the ability of individuals and groups to: 1) store and remember experiences; 2) use that memory and experience to learn, innovate, and reorganize resources in order to adapt to changing environmental demands; and 3) connect with others inside and outside the community to communicate experiences and lessons learned, self-organize or reorganize in the absence of direction, or to obtain resources from outside sources.” (Longstaff et al. 2010, 7)*

Die Fähigkeit einer Community, zu lernen und innovativ zu sein, hängt auch von den Möglichkeiten der einzelnen Mitglieder und Gruppen der Community ab, aus Fehlern zu lernen:

*“A community is in a position to learn and innovate when individuals and groups are able to experiment through trial and error. Repeated variations on experiments create knowledge – and hopefully institutional memory – of what new ideas, processes, and organizational designs work and those that do not.” (Longstaff et al. 2010, 8)*

Für die Resilienzstärkung gegenüber religiös begründeter Radikalisierung und die sozialraumorientierte Präventionsarbeit würde dies folglich bedeuten: modelhafte Ansätze zu entwickeln, die das Fehler-Machen zulassen und das Erfahrungswissen der Bewohner\*innen und Akteure einer Kommune sammeln: Welche Konflikte gab es in der Vergangenheit? Wie wurde damit umgegangen? Wie könnte es heute besser gemacht werden?

---

<sup>1</sup> Longstaff, Patricia et al. (2010): Building Resilient Communities. A Preliminary Framework for Assessment. Homeland Security Affairs, Vol. 6, Nr. 3, September 2010.

## RESILIENZ VON SOZIALRÄUMEN

Kollektive Wirksamkeit trägt zur Resilienz von Sozialräumen bei.

Was kennzeichnet kollektive Wirksamkeit?

- höhere (informelle) soziale Kontrolle, z.B. stärkere Beobachtung religiöser Akteure,
- aktive Netzwerke von engagierten sozialen Akteuren bzw. Einrichtungen,
- gegenseitiges Vertrauen und positive Bindungen in den Nachbarschaften,
- weniger Stigmatisierung und Ausgrenzung, Angebote zur Teilhabe.

5

19/04/21

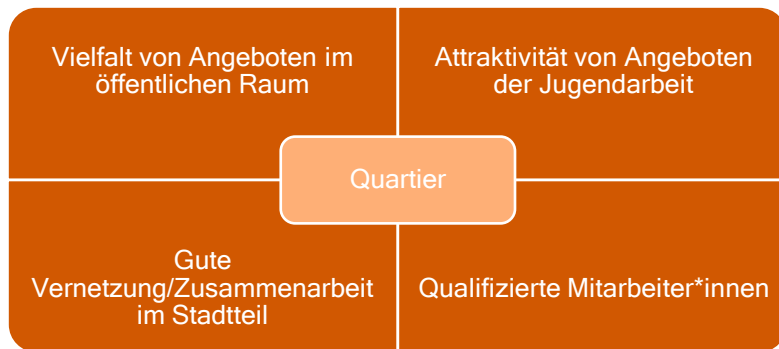


Ein zentraler Faktor, durch den Radikalisierung beeinflusst werden kann, ist die kollektive Wirksamkeit, also die soziale Organisation des Quartiers, d.h. die Fähigkeit, effektive soziale Kontrolle auszuüben, was wiederum mit gegenseitigem Vertrauen und gemeinsam geteilten Erwartungen in Zusammenhang steht.

Die Frage, ob und – wenn ja – wie kollektive Wirksamkeit zur Resilienz von Sozialräumen beitragen kann, ist empirisch offen. Zu vermuten ist jedoch, dass das Verhalten von „problematischen“ Akteuren stärker beobachtet wird, weniger auffällige subkulturelle Orientierungen mit Affinität zum radikalen Milieu vorherrschend sind und möglicherweise die Jugendlichen sich auch weniger stigmatisiert und ausgegrenzt fühlen, sondern eher eingebunden und gut aufgehoben, wenn im Sozialraum

- eine höhere (informelle) soziale Kontrolle herrscht,
- ein aktives Netzwerk von engagierten sozialen Akteuren bzw. Einrichtungen besteht,
- sich eine Kooperationskultur der Einrichtungen im Kiez etabliert hat,
- gegenseitiges Vertrauen und aktive und sensible Nachbarschaften vorherrschend sind,
- Angebot zu Partizipation und Teilhabe bestehen und
- gute Vernetzungen dafür sorgen, dass der Sozialraum schnell reagieren kann.

## SCHUTZFAKTOREN IN DEN SOZIALRÄUMEN



6  
20/04/21



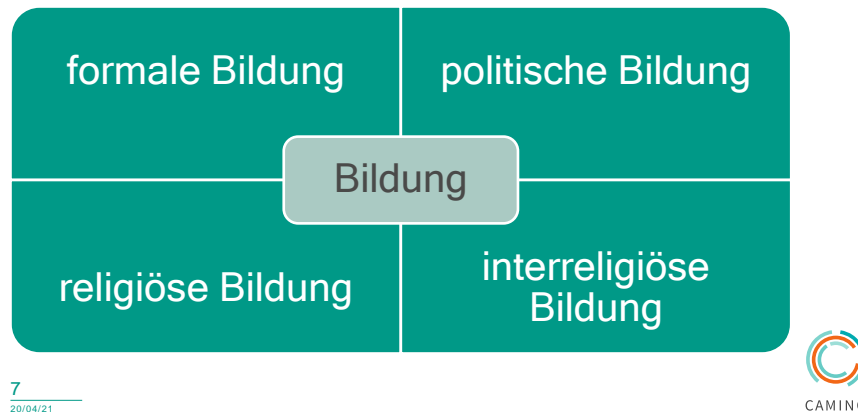
In den Interviews wurden auf die Frage danach, wie ein Quartier aufgestellt sein muss, um radikalen Bestrebungen entgegen zu treten, in erster Linie die folgenden Faktoren genannt.

Grundsätzlich wird erlebte Vielfalt als wichtiger Schutzfaktor gesehen. Vielfalt bezieht sich hierbei auf unterschiedliche Bereiche – das können Kulturen oder Lebensentwürfe sein –, aber auch auf die Angebote, die im Quartier vorgehalten werden und sich an die Bewohner\*innen richten, z.B. Jugendeinrichtungen, religiöse Angebote, Nachbarschaftstreffs etc. Eine Vielfalt an Angeboten ermöglicht das Erleben von Heterogenität, kann den Horizont öffnen, zur Auseinandersetzung und eigenen Identitätsbildung anregen und somit ein einseitiges Festlegen und Widerspruchsintoleranz verhindern. Sind die Angebote im öffentlichen Raum sichtbar und präsent, werden diese Effekte noch verstärkt.

Angeboten der Jugendarbeit kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu, da sie einen Raum bieten, in denen Jugendliche für sie relevante Fragen in einem geschützten Raum klären können und in denen sie neue Erfahrungen machen, die sich von denen in Familie oder Schule unterscheiden. Umso wichtiger, dass diese Angebote attraktiv, abwechslungsreich und inklusiv gestaltet sind – dazu gehören natürlich auch eine ausreichende Finanzierung und der Einsatz von gut ausgebildeten, qualifizierten Mitarbeiter\*innen sowie divers zusammengesetzte Teams in den Einrichtungen.

Auf die Bedeutung einer guten Vernetzung im Stadtteil wurde schon hingewiesen. Gerade wenn es um Gefährdung durch Radikalisierung geht, ist es unabdingbar, dass die Einrichtungen im Quartier zusammenarbeiten, sich über bedrohliche Entwicklungen austauschen und ggf. gemeinsame Maßnahmen entwickeln und umsetzen.

## SCHUTZFAKTOREN IN DEN SOZIALRÄUMEN



Als ein zentraler Schutzfaktor lässt sich Bildung identifizieren. Wir unterscheiden dabei unterschiedliche Bereiche:

Formale Bildung hat Auswirkung auf schulische berufliche Perspektiven, sie fördert somit auch Horzonterweiterung, soziale Teilhabe und Selbstwirksamkeit. Angebote der formalen Bildung in den untersuchten Quartieren sind beispielsweise Schule und Hausaufgabenhilfe. Die inklusive und Diversität anerkennende Gestaltung schulischer und außerschulischer Bildungsräume, zu der auch eine diskriminierungskritische Haltung der Pädagog\*innen gehört, ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Bildung zu einem Schutzfaktor gegen Radikalisierung wird.

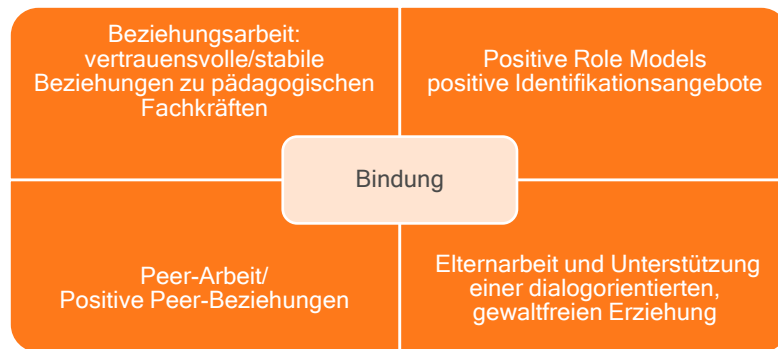
Politische Bildung wirkt insbesondere auf Haltungen wie Anerkennung von Vielfalt und Toleranz durch die Förderung von Multiperspektivität, Widerspruchstoleranz und Teilhabe. Es geht hier in erster Linie um erfahrungsbasierte Bildungsarbeit, die z.B. im Rahmen von Jugendarbeit umgesetzt wird.

Interreligiöse Bildung und Begegnung stärkt ein Verständnis für die Gemeinsamkeit von Religionen, insbesondere der drei monotheistischen Weltreligionen, und fördert die Toleranz gegenüber anderen Religionen und die Anerkennung religiöser Vielfalt. Interreligiöse Bildung wird bislang eher im Rahmen von einzelnen Projekten umgesetzt und ist seltener Angebot der Regelstrukturen.

Religiöse Bildung, z.B. vermittelt durch Islamunterricht an der Schule oder Koranschulen, fördert religiöses Orientierungswissen, die Fähigkeit zu religiöser Weltdeutung und die Fähigkeit zu religiöser Positionierung und Mündigkeit. Religiosität kann eine Ressource sein gegenüber möglicher Radikalisierung, denn Religion beantwortet existenzielle Fragen, bietet eine Gemeinschaft von Gläubigen und befriedigt damit jugendspezifische Bedürfnisse. Religion spielt weiterhin eine Rolle im Alltag als erlernte Handlungspraxis – die Befolgung von Vorschriften hat in manchen Communities eine hohe Bedeutung für die Gestaltung des Alltags, oft fehlt es jedoch an religiösem Wissen über den Hintergrund von Vorschriften. Vor diesem Hintergrund ist der Wissensdurst vieler Kinder und Jugendlichen hoch, gleichzeitig mangelt es jedoch an „modernen“, attraktiven und jugendgerechten religiösen Angeboten. Bestehende Angebote sind überwiegend sehr konservativ, verfügen oftmals nicht über Kenntnisse der Lebenswelt der Jugendlichen und bieten keine Möglichkeiten zu einem offenen Dialog über religiöses Verständnis und religiöse Fragen.



## SCHUTZFAKTOREN IN DEN SOZIALRÄUMEN



8  
20/04/21



Unter der Überschrift „Bindung“ haben wir folgende Schutzfaktoren identifiziert.

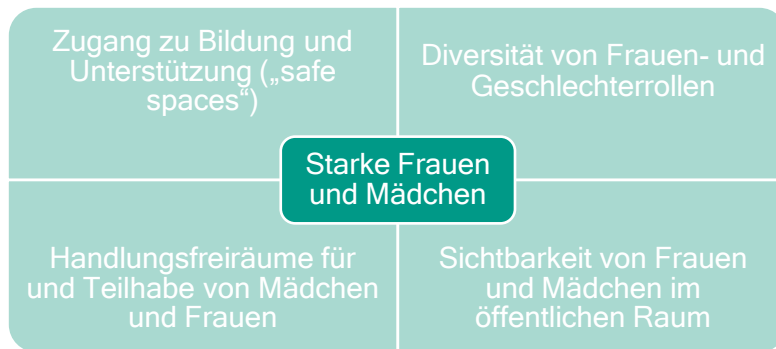
Beziehungsarbeit ist eine zentrale Grundlage wertschätzender und erfolgreicher Jugendarbeit. Beziehungsarbeit meint Vertrauensaufbau und Herstellung stabiler Beziehungen zwischen Jugendlichen und pädagogischen Fachkräften und ist die Voraussetzung dafür, dass den Fachkräften Interventionskompetenz zugesprochen wird. Auf dieser Grundlage können sie mit den Jugendlichen in einen Austausch auch über heikle Fragen treten, ernsthafte Auseinandersetzungen führen und problematische Entwicklungen aufhalten.

Peer-Arbeit ist ein wichtiger Ansatz in der Jugendarbeit. Im Rahmen unterschiedlicher Konzepte werden Peers qualifiziert und können daraufhin eine verantwortungsvolle Position einnehmen, jüngere Jugendliche unterstützen und als positive Vorbilder fungieren. Beispiele hierfür sind die Heroes, Peer-Mediator\*innen oder die PeerHelper in der Jugendarbeit, die eigene Angebote in der Jugendeinrichtung anleiten und umsetzen.

Positive Role Models, also z.B. Personen aus der Community, die erfolgreich ein Studium abgeschlossen haben und eine attraktive berufliche Position erreicht haben, oder Frauen in Leitungspositionen, schaffen positive Identifikationsangebote und zeigen auf, welches Spektrum an Möglichkeiten sich in der Gesellschaft bieten kann.

Elternarbeit stellt eine bedeutsame Ergänzung der Arbeit mit den Jugendlichen dar. Hier geht es darum, eine gute Kommunikationskultur in der Familie, einen guten Kontakt zwischen Eltern und Kindern und somit eine dialogorientierte, gewaltfreie Erziehung zu fördern. Es gilt, engen Kontakt zu den Familien herzustellen und zu halten und somit auch die Möglichkeit zu schaffen, in schwierigen Situationen Einfluss nehmen zu können.

## SCHUTZFAKTOREN IN DEN SOZIALRÄUMEN



10  
20/04/21



Mehrere Akteure führen aus, dass die Präsenz starker Frauen im Quartier eine wichtige Rolle für Prävention spielt und dass es also gilt, Mädchen und Frauen entsprechend zu empowern.

Durch Empowerment im Sinne von Bildung und Unterstützung sind Frauen und Mädchen selbstbewusster, bilden und vertreten eine eigene Meinung, sind weniger abhängig von einengenden, patriarchalen Familienstrukturen und somit widerstandsfähiger gegenüber äußeren Einflüssen, z.B. extremistischen Ideologien.

Hierzu gehört auch, aufzuzeigen, dass es vielfältige Möglichkeiten für Mädchen und Frauen gibt, ihr Leben zu gestalten und ihr Frau-Sein zu leben. Gerade in extremistischen Ideologien – also auch im Salafismus – werden sehr dichotome Geschlechterbilder vertreten: Männer sind die Kämpfer, Frauen unterstützen und leisten Care-Arbeit. Umso wichtiger ist es für Präventionsarbeit, hier entgegenzusteuern und aufzuzeigen, dass Frauen nicht auf diese Bereiche reduziert werden, sondern sehr wohl auch andere Funktionen übernehmen, z.B. als Peer-Helferin oder als Projektleiterin. Empowerte Frauen und Mädchen stellen alternative Rollenvorbilder für Jungen und Mädchen dar. Insbesondere wenn Mädchen/Frauen Verantwortung übertragen bekommen, übernehmen sie eine neue Vorbildfunktion.

Es ist folglich von Bedeutung, Handlungsfreiräume für Mädchen und Frauen zu schaffen und somit ihre Teilhabemöglichkeiten zu erweitern. In bestimmten Quartieren, die stark von sozialer Kontrolle, z.B. auch durch konservative religiöse Communities, geprägt sind, sind die Handlungsspielräume für Mädchen eingeengt, sie werden stark kontrolliert. Hier ist zweierlei wichtig:

- Es gilt zum einen, geschützte Räume für Mädchen/Frauen zu ermöglichen, in denen sie sich ausprobieren können und lernen, ihre Handlungsspielräume zu erweitern.
- Zum anderen gilt es, den öffentlichen Raum zu verändern, so dass er allen – auch Mädchen - offen steht und sie ihn nutzen können.

Mädchen und Frauen müssen sichtbar sein im öffentlichen Raum. Um dies zu erreichen, ist es beispielsweise wichtig, dass Frauen- und Mädchenprojekte auch den öffentlichen Raum bespielen und somit dessen Unterteilung in Männer- und Frauenräume aufheben. Damit verändert sich der öffentliche Raum, positive soziale Kontrolle und Interventionen werden ermöglicht. Sind Frauen im öffentlichen Raum, im Quartier präsent, kann sich auch das Verhalten der Männer verändern.